AM 1. MAI IN MOSKAU

Rote Truppen auf dem Roten Platz

Erkämpft euch die Freiheit für eure Gottlosen-Organisation

Der Bund der kämpfenden Gottlosen Japans an die deutschen Arbeiter

Aus Japan erreicht uns folgendes Telegramm, das der Bund der kämpfenden Gottlosen Japans gemeinsam mit dem Zentralrat der proletarischen Kulturorganisationen Japans anläßlich des Verbots der proletarischen Freidenkerorganisation an die deutschen Arbeiter richtet:

„Genossen in Deutschland!

Der Bund der kämpfenden Gottlosen in Japan und die revolutionären Kulturorganisationen haben mit Entrüstung das Verbot unserer Bruderorganisation, des Verbandes der proletarischen Freidenker Deutschlands, durch die deutsche Bourgeoisie erfahren. Der Angriff richtet sich nicht nur gegen die deutsche, sondern auch gegen die internationale Freidenker-Bewegung.

Wir, die wir in dem halbfeudalistisch-imperialistischen Japan bei der Entfaltung des proletarischen Kulturkampfes der grausamsten Verfolgung der japanischen Imperialisten ausgesetzt sind, wissen ja ganz genau, was die deutsche Bourgeoisie mit diesem Verbot bezweckt. Die japanischen Imperialisten, die mit Waffengewalt die Mandschurei besetzt und in Schanghai unmenschliche Metzeleien gegen die chinesischen Werktätigen durchgeführt haben und jetzt energisch den bewaffneten Angriff gegen die Sowjetunion vorbereiten, haben mit besonderer Brutalität im letzten Herbst die damals eben gegründete Gottlosenorganisation verboten. Im März bis April dieses Jahres haben sie 28 führende Genossen der revolutionären Kulturorganisation in Japan verhaftet, die Druckereien besetzt. Die japanischen Imperialisten wollen die Arbeiter und Bauern, die ihre Unzufriedenheit mit der Hungerpolitik und Kriegspolitik des japanischen Bourgeoisie immer offener zum Ausdruck bringen, mit ihrer patriotischen, religiösen Propaganda einlullen und sie vor den Karren des imperialistischen Krieges und vor allen Dingen des Interventionskrieges gegen die Sowjetunion spannen.

Was wir in Japan erlebt haben, sehen wir jetzt in Deutschland, in der „freiesten" Republik der Welt, skrupellose Hetze gegen die Sowjetunion im Namen der europäischen Kultur und der Religion, und jetzt das Verbot der Freidenkerorganisation.

Die deutschen, japanischen und anderen Imperialisten mobilisieren die dunkelste, mittelalterliche Kulturreaktion, um bevorstehende großartige Klassenauseinandersetzung zu ihren Gunsten zu gestalten.

Es gilt, unsere Reihen vor dem Angriff der Feinde zu verteidigen, indem wir unsere Massenagitation und Propaganda gegen die Kulturreaktion und für die Verteidigung der Sowjetunion auf das energischste entfalten.

Wir sind fest überzeugt, daß die deutschen Arbeiter und revolutionären Werktätigen, die mit ihren jahrzehntelangen hartnäckigen Kämpfen eine der größten Organisationen in der internationalen proletarischen Freidenkerbewegung großgezogen hatten, mit energischer Protestbewegung das Verbot der deutschen Bourgeoisie beantworten und die Freiheit der Gottlosenbewegung wieder erringen werden.

Die internationalen Freidenker stehen in diesem Kampf mit Euch!"

Gorgulows weißgardistische Vergangenheit

Ein Schreiben der Kollektivwirtschafter des Geburtsorts Gorgulows

Moskau, 13. Mai. (Eig. Bericht.) Die Kollektivwirtschafter des Dorfes Labinskaja, in dem der Mörder Doumers, der weißgardistische Bandit Gorgulow, geboren ist, sandten an die Redaktionen der „Prawda" und „Iswestija" einen Brief, dem wir folgendes entnehmen:

„Die Kollektivwirtschafter des Dorfes Labinskaja, die den in unserem Dorfe gebürtigen Paul Gorgulow kennen, erklären allen Werktätigen der Welt, daß der Mörder des französischen Präsidenten Doumer, Gorgulow, der Sohn eines Offiziers und Großgrundbesitzers ist. Der gesamte Grundbesitz der Gorgulows ist eingezogen und nun zur Nutznießung überlassen. Paul Gorgulow beteiligte sich im Jahre 1918 aktiv am Kampfe gegen die Sowjetmacht als Offizier der Armeen der Generale Schkuro, Denikin und Wrangel.

Wir sind lebendige Zeugen aktiver Kampfhandlungen Gorgulows gegen die Sowjets. Wir erklären das der ganzen Welt."

Kämpfe bei Schanhaikwan

Peking, 14. Mai. Seit Tagen bedrohen die Japaner den Hafen Schanhaikwan und den Grenzbezirk zwischen Nordchina und der Mandschurei. Als sie in Schanhaikwan Truppen landeten und an strategisch wichtigen Punkten elektrisch geladene Drahtverhaue anlegten, wurden sie von chinesischen Partisanen angegriffen, die ihr Land vor den Japanern schützen wollten. Es kam zu heftigen Gefechten.

Auch in der Mandschurei finden, hauptsächlich in der Provinz Kirin, schwere Kämpfe zwischen Japanern und Chinesen statt.

Wie bedrohlich Amerika die Kriegslage im Fernen Osten ansieht, ergibt sich daraus, daß die gesamte amerikanische Kriegsflotte im Pazifik kasiert bleibt.

Straßenbahner- und Eisenbahnerstreiks in Indien

London, 14. Mai. Die Straßenbahner von Bombay sind gegen die Maßregelung von 20 Kollegen, die in den jüngsten Kämpfen gegen die Lohnkürzungen eine führende Rolle gespielt haben, in den Streik getreten.

Die Lohnkürzungen und Entlassungen auf der Eisenbahn Bombay-Baroda, auf der Zentralindischen Eisenbahn und auf der Großen Indischen Halbinselbahn haben die Forderung nach einer Streikaktion herbeigeführt. Die Arbeiter lehnten es ab, einen Beschluß durch den Ausschuß erfolgen zu lassen, und forderten Urabstimmung. Auf der Bombayeisenbahn wurden sämtliche Stimmen für den Streik abgegeben, auf der Großen Indischen Halbinselbahn gab es nur eine Stimme gegen den Streik. Der Beschluß wurde von 1000 Eisenbahnern in allen Zentren mit Begeisterung aufgenommen.

Deutsche Arbeiterdelegation telegraphiert aus Sebastopol:

Die zum größten Teil aus sozialdemokratischen, christlichen und parteilosen Arbeitern bestehende, von den Betriebsräten der bedeutendsten deutschen Betriebe gewählte Arbeiterdelegation besichtigte am 13. Mai das größte Wasserkraftwerk Dnjeprstroj. Der Eindruck war gewaltig. Die Delegation hat festgestellt, daß es in der Sowjetunion keine Arbeitslosigkeit gibt und die Lebenslage des Proletariats sich in aufsteigender Linie bewegt.

Wir fordern die gesamte deutsche Arbeiterschaft auf, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln die Sowjetunion gegen jeden Angriff zu schützen und den Verleumdungen über die Sowjetunion entgegenzutreten.

Es lebe die Sowjetunion!

Im Auftrage der Delegation:

Bergmann, Bolle, Herberg.

SOS.-Ruf aus Oesterreich

Wien, 14. Mai. Der geschäftsführende Bundeskanzler Dr. Buresch hat, ohne die Neubildung der Regierung abzuwarten, einen SOS-Hilferuf an den Völkerbund gerichtet, der einer Bankrotterklärung des österreichischen Staates gleichkommt. Nach einer Darstellung der finanziellen Krisenlage bittet Buresch den Völkerbund um einen „Rat". Es soll eine Donau-Konferenz nach Wien einberufen werden.

Wahrscheinlich handelt es sich um ein mit Frankreich vereinbartes Manöver, um die französischen Donau-Kriegsblock-Pläne wieder in Fluß zu bringen. Frankreich zeigt nämlich den finanziell zerrütteten Donau-Staaten bei Anleihebemühungen die kalte Schulter, solange es nicht politische Zugeständnisse in der Linie seiner Donau-Projekte erhalten hat.

Frauen führen Krieg

von Emma P. Dornberger

Copyright by „Rote Fahne", Berlin, 1932

26. Fortsetzung

„Mach dir keine Kopfschmerzen, Mutter, das mußte doch sein."

„Ja, und dann haben wir so allerlei hinten herum gekauft. Ein Pfund Butter, zwei Brote, vier Pfund Zucker und Fleisch. Fünf Mark habe ich für das Pfund Rindfleisch bezahlt, dabei hat es aus wie Pferdefleisch. Und sechzehn Mark für das Pfund Butter! Es ist eine Schande! Aber man braucht es nun einmal. Wozu ist das Geld nütze, wenn wir hungern sollen?"

„Was hast du denn für den Zucker bezahlt?" fragte der Vater.

„Für den Zucker", die Mutter lächelte, „Nix, ein paar Brotmarken hab ich dafür gegeben, die Anna, die damals mit Grete in der Zuckerfabrik war, die besorgt den Zucker; die schleppt ihn mit raus. Das machen sie fast alle, die da arbeiten. Sie binden sich lebende Leinentücher um den Bauch, bis unter die Brust. Mehr als zwei Pfund bringen sie so die Woche über mit nach Hause! Solange, wie's gut geht, geht's gut. Aber jetzt, Luise, sei so gut und geh in den Konsum und hol unsere Wochenrationen! Laß dich von der Käthe bedienen, vielleicht gibt sie dir noch was ohne Marken mit!"

„Kann sie das denn machen?" fragte Luise erstaunt.

Die Mutter nickte. „Menschenskind!"

Im Konsum war gleichmäßiger Betrieb. Neben der Lagerhalterin bediente nur noch Käthe und ein Lehrmädchen. Geschäftig eilten sie in ihren blauen Schürzenkleidern, ein weißes Kopftuch im Haar hinter der Ladentheke hin und her.

„Nein, Frau Müller, auf diese Marke kann ich Ihnen noch nichts geben, die gilt erst für nächste Woche!"

Die Käuferin legte sich aufs Bitten. Sie erzählte ihre hungrigen Kinder und weinte beinahe. Doch sie bekam nichts.

„Sie wissen doch, Frau Müller, wenn die Kontrolle kommt, dann fliegen wir rein. Das wird streng bestraft!"

„Kunsthonig ist alle, Teigwaren gibt es übermorgen, nur Dörrgemüse können Sie noch auf diese Marke haben!" so waren die Antworten der Verkäuferinnen, die sich immer wiederholten.

„Hallo, Luise!" Käthe begrüßte sie freudestrahlend. „Wo kommst du her? Gut siehst du aus! Da draußen gibt's wohl mehr zu essen, was?"

„Na, es geht", meinte Luise, „man hungert sich so durch. Ganz so schlimm wie es hier ist, daß die Leute die Woche nur fünfzig Gramm Butter bekommen und ihre Wochenration Brot in zehn Minuten verzehren können, ganz so schlimm ist es dort allerdings noch nicht. Dann wär' der Krieg ja auch zu Ende. Dann müßten sie schon wegen dem Hunger einpacken."

Die Frauen, die im Laden waren, starrten Luise an.

„Wo kommen Sie denn her? Waren Sie draußen"

Luise nickte. „Hilfsdienst! In der Etappe."

„Na, in der Etappe wird doch noch Fettlebe gemacht. Man hört doch immer von den Etappenschweinen, wie sie fressen und saufen. Die an der Front sind, die haben auch nichts."

Luise sagte: „Etappenschweine sind nicht bloß draußen in den Magazinen u. Verwaltungsstellen. Das sind nicht nur die Offiziere hinter der Front, sondern alle die, die zur anderen Klasse gehören! Denken Sie vielleicht, die Reichen und besseren Leute hier bei uns haben nichts zu essen? Die haben schon. Für Geld gibt's alles. Das sind auch „Etappenschweine", wenn sie so wollen! Aber wir? Die Mädchen in der Schreibstube, der Soldat im Kasernenhof, die Kranken in den Lazaretten oder die Reservisten, die in Ruhestellung in der Etappe sind, die haben alle nichts."

Die Frauen hatten aufmerksam zugehört.

„Jaja, das ist schon richtig. Der Mensch fängt erst beim Leutnant an. Alles andere ist Dreck. Das kann hungern und sich totschießen lassen!"

Als Luise am andern Tag wieder in den Konsum kam, — es war frühmorgens um neun Uhr, — herrschte dort große Aufregung. Käthe rief Luise entgegen: „Diesel, bei uns ist eingebrochen worden! Alles haben sie herausgeschleppt, einen ganzen Korb mit Eiern, die heute zur Verteilung gelangen sollten. Und das ganze Brot. Alles ist weg! Aber das Schlimmste ist, sie haben wieder mal die Marken geklaut."

Luise machte ein entsetztes Gesicht. Sie wunderte sich, daß Käthe das so gelassen, ja beinahe fröhlich sagte. Sie sah die Lagerhalterin an; die lächelte auch.

„Ja, macht ihr euch denn gar nichts daraus? Ihr tut ja so, als ob das ein Spaß wäre, da können ja wieder ein paar hundert Frauen ihre Marken nicht kriegen?"

Käthe grinste. „Das ja gerade nicht, die haben ja ihre Marken noch, dafür können sie kaufen. Da müssen sie mal woanders hingehen! Marken sind das Wichtigste."

Sie beugte sich zu Luise über den Ladentisch und flüsterte: „Wir freuen uns schon immer, wenn sie bei uns mal eingebrochen haben, denn erstens sind wir fein raus von wegen der Markenkontrolle, — Marken sind eben geklaut worden — und zweitens, wir haben die Marken in kleinen Kuverts an fünf verschiedenen Plätzen aufbewahrt. Besonders die neuen Marken, für nächste Woche, weißt du, die wir eigentlich gar nicht annehmen dürfen, die finden sie nicht. Die haben wir besonders gut versteckt! Und wer will uns beweisen, daß die nicht auch im Ladentisch gelegen haben und mit geklaut worden sind? Ich kann dir sagen, so'n Einbruch macht Spaß."

Dabei griff sie in den Busen, zog zwei Markenblätter, gerade und drückte sie Luise hastig in die Hand. „Steck weg! Brot für acht Wochen!"

Luise wurde rot. „Kann man das denn machen, darf ich sie annehmen?"

„Warum nicht? Niemand wird benachteiligt. Das Lebensmittelamt muß unsere Marken ausbuchen. Und bei euch zu Hause sind sie notwendig genug!"

Die Lagerhalterin kam aus dem Lagerraum und rief: „Käthe, ist das mit den Marken alles in Ordnung? Kontrolle kommt! Bestandsaufnahme machen!"

Käthe klopfte sich auf ihre Brust und lachte: „Alles in Ordnung — alles geklaut" Und dann setzte sie hinzu, „von den Einbrechern natürlich!"

Die Lagerhalterin machte ein ernstes Gesicht, deutete mit den Augen auf Luise und fragte: „kennt ihr euch?"

„Na, und ob, gut kogt!"

Die Lagerhalterin nickte. Sie war beruhigt.

Als der Kontrollbeamte kam, standen drei Kundinnen im Laden und wurden bedient. Er machte ein böses Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

25 Jahre Chlorodont